



TATJANA  
STÖCKLER

HOLLAS  
TÖCHTER

LESEPROBE

HISTORISCHER ROMAN





## Auszug aus Kapitel 4 | Das Unglück mit den Enten

*Januar 746 AD, Hoohseoburg*

Der Händler Kanut fasste Garlef vertraulich an einem Ärmel und zog ihn in ein Hinterzimmer. Bevor er die Tür schloss, winkte seine Hand nach einer Magd, die beide Arme so voll mit Krügen schleppte, dass Arnulf sich fragte, ob er nur die Hälfte davon tragen könne. Sie nickte aufmerksam und verteilte ihre Last an die zahlreichen Gäste, mit denen sie scherzte und lachte, entfernte sich aber gleich darauf zum Wirt, der aus einem Eichenfass unermüdlich frische Krüge füllte. Diesmal nahm sie nur zwei von ihnen für das Hinterzimmer. Drei Mägde bedienten die Gäste, und alle drei rannten mehr, als dass sie gingen, hielten sich nicht länger auf, als sie brauchten, ihre Arme mit Krügen zu beladen. Drei Knaben sammelten leere Krüge ein, die von zwei blassen Kindern, denen man nicht ansah, ob es Jungen oder Mädchen waren, auf dem Hinterhof gespült wurden. Die beiden sah man nur, weil die Tür offen stand. Ein Knecht mit steifem Bein versorgte sie mit frischem Wasser und goss das gebrauchte in den Abfluss. Es musste, ähnlich wie in den alten römischen Siedlungen, eine unterirdische Kanalisation geben, denn Arnulf erinnerte sich nicht daran, auf dem Herweg durch eine Gosse getappt zu sein.

Je länger er sich in der Stadt umschaute, desto mehr beeindruckte sie ihn. Der Händler hatte sie zuerst in sein eigenes Haus geführt, wo sie ihre vor Dreck starrende Kleidung gewechselt und den Diensten überlassen hatten. Die Sachen Frodewins würden nicht über Nacht fertig werden, da hatte die herbeigerufene Waschfrau nur den Kopf geschüttelt, aber auf dem Rückweg dürften sie bereitliegen. Für die kurze Strecke zum Tempel brauchten sie nicht mehr die robusten Mäntel, da würden sie genau wie Frodewin schon ihre Festtagskleider tragen. Zuerst hatte Arnulf befürchtet, wegen seiner knielangen Beinkleider und des kurzen Überrocks, die er nach Art der Franken trug, angestarrt zu werden, doch er sah bei den Stadtbewohnern nur selten die erwarteten langen Röcke und Hosen aus Leder oder Fell. Diese Stadt glich einem groß angelegten Handelsplatz, und wie überall sonst brachte der Handel Trachten und Mode aus allen Teilen der Welt und vermischte sie miteinander, bis die Bewohner der Metropolen einander immer mehr ähnelten.

In einer Ecke saß ein schlitzäugiger Mongole unter seinem spitzen Hut, trank und lachte mit einem fränkischen Stoffhändler, der Stoffmuster in Halstuchgröße begutachtete. So weich das Gewebe fiel, handelte es sich bestimmt um Seide. Fränkische Fürsten schlugen sich um diese Stoffe – wie kam eine solche Kostbarkeit zu den sächsischen Barbaren?



Die Magd knallte einen Holzkrug vor Arnulf auf den Tisch und verschwand schneller, als die Söldner ihr hinterherstarren konnten. Viel mehr konzentrierte sich deren Aufmerksamkeit auf die in ein rotes Kleid gehüllte Begleiterin eines dänischen Händlers, der weißblonde Haare unter einem hauchdünnen Kopftuch hervorquollen. Was veranlasste einen Mann, eine so junge Frau auf die lange Reise mitzunehmen? Auch er feilschte mit einem heimischen Händler über Waren, die er in einem Kästchen hielt, weshalb Arnulf nicht erkennen konnte, worum es sich handelte. Es musste etwas Wertvolles sein, das in eine Hand passte und doch so ernstes Verhandeln erforderte: Juwelen oder Arznei?

Eine Hure schlenderte herbei, baute sich aufreizend vor Wolfhart auf und lächelte ihn an. Der Söldner erwiderte ihr Lächeln und zog sie auf seinen Schoß. Elgars Miene verfinsterte sich, dass sie dem hübscheren Kameraden den Vorzug gab. Es fehlte noch, dass sie hier wegen eines Weibsbilds Streit bekamen! Arnulf beugte sich zu Elgar herüber, um ihn und auch sich selbst abzulenken.

»Sag mir, Elgar, warst du schon mal auf einem Thing?«

Der Söldner knurrte unwirsch und ließ Wolfhart nicht aus den Augen, beobachtete, wie die Hure ihm ihren üppigen Busen hinstreckte und er seine Hand in den Ausschnitt ihres Unterkleides zwängte, wie sie kicherte und sich zierte. »Sicher«, brummte Elgar schließlich.

»Wie geht es da vor sich?« Elgar antwortete nicht. Arnulf rückte näher zu ihm. »Ich frage nur, weil Garlef meinte, ich könne mich vielleicht nicht benehmen. Weißt du, Elgar, ich möchte auf keinen Fall seine Geschäfte verderben.«

»Was auch immer er mit den Heiden zu schaffen hat«, erwiderte Elgar nach einer gehörigen Pause. Er hob seinen Krug an die Lippen und leerte ihn fast zur Neige. »Nicht benehmen, meint er? Schlag keinen tot, dann benimmst du dich gut.«

»Aber ...« Arnulf gefiel die Antwort nicht. »Garlef verlangt mehr von mir. Ich soll am besten außer beim Essen meinen Mund nicht aufmachen und die Augen geschlossen halten, dann gerate ich nicht in Gefahr, dass sie mich als Feind ansehen.«

Endlich wandte Elgar seinen Blick von dem unzüchtigen Treiben vor ihm. »Feind bist du allemal. Die Sachsen hassen alle Franken, und nachdem du ein paar Bauernhöfe gesehen hast, die sie überfallen haben, glaubst du mir. Sie versuchen, uns von unserem Land zu vertreiben, das wir erobert haben. Und wenn unsere Gesandten sie beschuldigen, ist es immer ein anderer Stamm gewesen. In nichts sind sie sich einig, nur wenn jemand bezahlen soll, stimmen sie überein, dass ein anderer es muss.«

»Aber warum denn diese Feindschaft? Unser guter Herr Karlemann hat die Grenzen garantiert, solange sie Tribut zahlen. Das tun sie doch, oder?«



»Die paar Kühe!« Elgar spuckte aus. »Der Hausmeier täte gut daran, dieses Pack ein für alle Mal auszuradieren. Die Sachsen richten mehr Schaden an, als sie jemals mit Tribut wiedergutmachen könnten.«

»Und womit könnten sie es wiedergutmachen? Welchen Tribut würdest du fordern?«

»Ich sage doch: Es geht nicht. Rotte sie aus und setze gute fränkische Bauern in den Sumpf.«

Überlegend schüttelte Arnulf den Kopf. »Was sollten sie dort? Franken bauen Weizen an, und der gedeiht hier nicht. Außerdem: Wo wolltest du all das Volk hernehmen? Karlemann ist froh, seine Fußsoldaten aus dem Bauernstand zu speisen, da ist an Aussiedlung nicht zu denken. Nein, nur die Sachsen verstehen es, aus Matsch Schweine zu ziehen.« Er sah auf das Gerippe der köstlichen Gans, die er gerade verspeist hatte. »Und Geflügel. Jeder von uns würde elendiglich im Sumpf versinken. Wir verstehen es ja noch nicht einmal, uns auf den Wegen zu halten!«

Auch als er über seinen eigenen Scherz lachte, hellte er die finstere Miene Elgars nicht auf, der sicher gerade an Frodewins ertrunkenes Pferd dachte. »Dann lieg't halt brach«, stieß er hervor. »Besser als für die Heiden.«

»Und wenn es keine mehr wären?« Arnulf fühlte, wie der Gedanke in ihm reifte und seine Brust erwärmte. »Wenn sie zu Christen würden? Pater Willegis wartet seit Jahren auf die Erlaubnis, die Sachsen missionieren zu dürfen.«

»Pah!« Wieder spuckte Elgar. »Das habe ich gehört. Wie die Schäflein überreden will er sie. Als ob das was brächte! Prügele sie so lange, bis sie auf Knien liegen und bereuen, das hilft als Einziges. Weil es so viele Heiden sind, muss Karlemann sein ganzes Heer mitbringen, um ihnen die Hintern zu versohlen. Aber was macht er? Dem Papst den Arsch küssen!«

»Es muss einen anderen Weg geben«, sinnierte Arnulf. »Willegis denkt sich etwas bei seiner Predigt. Zwingen wir sie, schütteln sie den Glauben ab wie ein junger Ochse das Joch, sowie er einen Augenblick nicht beaufsichtigt wird. Doch wenn sie ein Vorbild hätten ... einen gütigen Landesherrn, den sie verehren, der ihnen vorlebt, was einen Christen ausmacht ...«

Elgar lachte und leerte seinen Becher, wobei er Ausschau nach der Schankmagd hielt und ihr winkte, als er sie erspäht hatte. »Wer wollte Herr über Sachsen sein? Das Land gehört den Weibern, weißt du das denn nicht? Sie nehmen sich einen Krieger, der es verteidigt, und mehr hat der Herr nicht zu sagen. Gehorcht er nicht, schmeißen sie ihn raus.«

»Das habe ich schon gehört«, gab Elgar zu. »Aber sollte es nicht einen Franken geben, der Manns genug ist, eine dieser Walküren zu bändigen? Ist sie besiegt, folgt



der Landstrich, und dann beginnen sie, den Predigten der Mönche zu lauschen. Was wollen wir wetten?»

Mit einem Knurren winkte Elgar ab und setzte gierig den Krug an, den die Magd ihm reichte. Er drehte Arnulf den Rücken zu, womit er ihre Unterhaltung als beendet erklärte. Eine weitere Hure flanierte vorbei. Grob packte er sie am Arm und zog sie zu sich. Die Unkeusche tat nicht einmal so, als ob sie sich wehren wolle, sondern folgte seinem Zug willig. Elgar hielt sich nicht damit auf, sie zu kosen, sondern hob gleich ihre Röcke und nestelte an seiner Hose.

»Nicht so schnell, du Starker«, gurrte sie und half ihm mit einer innigen Umarmung hoch. »Der Wirt will nicht, dass wir uns hier drinnen vergnügen. Lass uns nach draußen gehen, da haben wir Ruhe.«

»Was soll ich draußen, wo es kalt ist?« Elgar kniff sie in das entblößte Hinterteil, worauf sie quiekte und davonhüpfte, doch er folgte ihr.

Arnulf konnte nicht vermeiden, dass sein Mund sich vor Ekel verzog. Draußen, das bedeutete, die Hure gegen eine Wand zu pressen und sie im Stehen zu nehmen. Elgar war so betrunken, dass er es nicht einmal merken würde, wenn sie ihn betrog, ihn nicht in sich aufnahm, sondern er seinen Samen zwischen ihren Schenkeln vergeudete. »Mehret euch«, hatte der Herr gesagt und zu diesem Zweck den Akt mit Freude versehen. Die Freude genießen, ohne die Pflicht zu erfüllen, war Sünde. Am liebsten wäre Arnulf den beiden hinterhergestürmt, um zuerst die Hure zu verprügeln und anschließend Elgar mit dem Gesicht in den Kübel zu stoßen, in dem der Wirt Essensreste für die Schweine sammelte. Erst wenn der Söldner Reue zeigte, wollte Arnulf von ihm ablassen. Nackt auf dem Steinboden vor dem Altar beten, während die Rute Muster auf seinen Rücken malte, würde auch ihn von der Sünde befreien.

Wolfhard knüpfte die Schnürung der Bluse auf und packte eine Brust der Hure aus, dass sie über den Stoff quoll. Das Dreckstück ließ es zu, dass er an der Zitze saugte wie ein Kalb am Euter, lachte gar darüber und spreizte die Beine, damit Wolfhards fettschimmernde Finger tief dazwischengreifen konnten. Es schüttelte Arnulf. Erschlagen sollte er den gesamten Schweinehaufen!

Nein, er hatte es Willegis versprochen. So wild es seine Kameraden auch trieben, so gotteslästerlich die Heiden sich benahmen, Arnulf musste standhalten. Er ballte die Faust, bis seine Finger schmerzten, als ob sie jeden Moment brechen wollten. Er wollte es nicht wahrhaben, doch er spürte Erregung bei all der Sündhaftigkeit um ihn herum, bis er es kaum noch aushalten konnte. Diese Nacht würde er wieder mit Schmerzen auf seinen Decken liegen, und er sehnte sich danach, dafür von Willegis gezüchtigt zu werden. Nein, er musste allein damit zurechtkommen. Willegis hatte ihn in Garlefs Hände gegeben, und Arnulf wollte dem Gesandten in



jeder Hinsicht gehorchen. Erst nach Erfüllung seiner Aufgabe durfte Arnulf beichten und seine gerechte Strafe erwarten.

*Januar 746 AD, Tempel der Holla, südöstlich von Hoohseoburg*

Elleke wischte sich mit dem Ärmel Schweiß von der Stirn, doch sie wagte nicht, dabei stehen zu bleiben. Gleich acht Trinkhörner nahm sie auf und presste sie an ihren Busen. Sie eilte durch die Menge auf die Sitzplätze der Fürsten zu und verteidigte ihre Last mit geschickten Körperdrehungen vor den gierigen Fingern der einfachen Männer, die nicht begreifen wollten, dass sie nur für die Bedienung der Hohen zuständig war. Eines nach dem anderen verteilte sie die Hörner an die fordernd hingestreckten Hände der Männer in der Gesprächsrunde, die sich mehr dem Met als dem Eifer für ihre Angelegenheiten hingaben.

»... doch keinen Streit wegen eines Flecken Moors!«, rief einer der Fürsten.

»Was weißt denn du?«, erboste sich ein anderer, war es ein Chatte? »Das Land hat meiner Mutter gehört, und nicht nur, dass es im Sumpf versinkt, jetzt erdreistet sich auch noch dieser ...« Er murmelte etwas Unverständliches und leerte sein Horn, um es gleich Elleke zum Füllen hinzustrecken. »... und lässt seine Schweine darauf hüten. Muss ich mir das gefallen lassen?«

»Nenn mich noch einmal so!«, schrie ein dritter und sprang auf. »Deine Mutter hat es meinem Vater anvertraut, dass er es vor den Franken beschützt! Wenn ich nicht wäre, die zahmen Bauern hätten schon längst alle Weiden geköpft und den Torf geerntet, bis nur noch ein einziger See statt Land dort wäre.«

»Trinkt, Freunde«, unterbrach sie der erste. »Sagt euch die Meinung, schreit euch an, aber werdet nicht handgreiflich. Wenn ihr euch alles an die Köpfe geworfen habt, klären wir die Angelegenheit morgen mit den Stimmen aller Fürsten.«

Beide Streithähne setzten sich wieder, und bevor Elleke das Horn des dritten zum Schanktisch zurücktragen konnte, füllte Bogdana es aus einem Krug. »Du siehst doch, dass jeder ein Trinkgefäß hat«, tadelte sie Elleke. »Jetzt musst du nur noch füllen. Du kannst dir niemals merken, wem welches Horn gehört!«

»... sowieso wertloses Land«, grummelte der zweite, als Elleke ihm das gefüllte Horn wieder reichte. »Wenn's nur nicht so dicht an der Oste läge.«

»Und genau darum hätte Thiatger es am liebsten für sich selbst.«

»Eher soll Odin ihm die Augen ausstechen, als dass ich es dem gebe!« Der Chatte kippte den Inhalt seines Horns in sich hinein und funkelte grimmig zu dem westfälischen Fürsten hinüber, der jedoch gar nichts von dem Streit mitbekam. Elles Bluse war durchgeweicht von übergeschwapptem Honigwein. Sie fröstelte, und



zusammen mit der Gänsehaut richteten sich ihre Brustspitzen auf. Zum Glück sahen die Männer das nicht als Aufforderung, denn zurzeit verlangte es sie noch mehr nach Met als nach Weibern. Nur einmal durchatmen! Nein, das tat nicht gut, denn ihr sackte sofort das Blut in die Füße, ihr schwindelte und sie würde umkippen, wenn sie nicht ständig in Bewegung blieb. Gleich wandte sie sich zurück zum Tresen, um Nachschub zu besorgen.

Eine Hand packte sie am Handgelenk. Erschreckt fuhr sie zusammen und sah hinter sich.

»Na, na, Mädchen, ich will dir doch nichts Böses!«

Ein bärtiges Gesicht grinste sie aus roten Apfelbäckchen an, der schräge Haarknoten tanzte lustig. Elleke besann sich und lächelte zaghaft, doch der Griff um ihren Arm ließ nicht nach.

»Entenbraten«, nuschelte der Bärtige. »Bring mir mehr. Meine gute Frau macht ihn besser als jede andere, aber eurer ist auch nicht übel.«

Eifrig nickte Elleke. »Gerne, Herr.« Er ließ sie nicht los.

»Sie sitzt jetzt ganz allein daheim«, erklärte er ihr. »Was sie wohl so tut – ohne mich?« Sein Gesicht verzog sich, er sah aus, als ob er jeden Moment losheulen wollte. »Und wenn sie sich den Großknecht sucht, der sie tröstet?«

»Entenbraten«, stieß Elleke hervor. »Schön knusprig, direkt vom Feuer.«

Seine Miene hellte sich wieder auf. »Dass das Fett heruntertropft! Und mehr Met!«

Seine Hand ließ sie los und klatschte auf ihr Hinterteil, schob sie zurück in die Menge. Ohne nachzudenken eilte Elleke weiter. Met, Entenbraten. Diese Wünsche konnte sie erfüllen. Wenn es sonst nichts war. Außer Atem erreichte sie den Tresen. »Ente!«, rief sie schon von Weitem zu Almagunda, die verschiedene Braten und Schüsseln mit allem, was die Küche aufbieten konnte, vor sich stehen hatte.

Die Novizin runzelte besorgt die Stirn. »Noch eine? Schon wieder für den fetten Sueben? Das ist meine letzte!« Sie stach mit einer zweizinkigen Gabel in das Geflügel und hievte es in eine flache Schüssel, die sie Elleke reichte. »Bring sie ihm und renn gleich in die Küche, um frische zu holen.«

»Aber ...« Der Duft der knusprigen Haut stach in Ekles Nase und ihr Magen zog sich schmerzhaft zusammen. Seit dem Frühstück hatte sie nichts mehr gegessen, und Almagunda würde sie schlagen, wenn sie sie erwischte, wie sie sich etwas in den Mund stopfte. Das Essen war für die Männer. Wenn sie etwas davon ab wollte, musste sie warten, bis einer von ihnen sie auf seinen Schoß zog und ihr etwas gab. Doch lieber hungerte sie. »Aber ich muss die Fürsten bedienen, sie schreien nach Met, und ...«

»Du wirst mir gehorchen!«



Das Gesicht der Idise ließ keinen Zweifel aufkommen, dass sie es ernst meinte. Almagunda vertrug es nicht, wenn die Arbeit zur Hetze wurde, und ließ ihren Unmut darüber gerne an den Sklavinnen ab. Selbst die unterwürfige Bogdana hatte sich in einer ähnlichen Lage eine blutige Lippe eingefangen.

»Sofort«, rief Elleke und eilte mit der gebratenen Ente davon. Im Vorübergehen fasste sie noch einen Metkrug von Bredelin und schlängelte sich durch das feiernde Gefolge der Fürsten, bis sie den Bärtigen wieder erreicht hatte. Freudig tätschelte er ihren Hintern, während sie den Braten vor ihn stellte. Mit der anderen Hand hielt er ihr sein Horn hin, aus auffällig hellem Material geschnitzt und mit Runen verziert.

»Das duftet besser als Idunas Äpfel«, sagte er. »Bring mir gleich noch so eine!«

Also lag Almagunda in ihrer Einschätzung richtig. Elleke nickte und schlug den Weg zurück zum Tempel ein. Wie fremd das Gelände im Schein der vielen Fackeln und Lagerfeuer aussah! Tagsüber kannte sie hier jeden Grashalm, doch jetzt blieb sie stehen und sah sich um, bis sie die Richtung fand. Sie stieß an Leiber, musste sich an Männern vorbeidrängen, durch Gruppen von Frauen schlüpfen. Man aß und trank, doch ihre Nase verriet ihr, dass dem Gefolge nur das billigere Met und nicht die feinen Braten zugehört waren. Doch niemand beschwerte sich, alle schienen zufrieden. Es wurde geredet und gelacht, so mancher schüchterne Blick wechselte zwischen Mann und Frau. Später würde die Schüchternheit schwinden, Paare zogen sich in die Büsche zurück oder ganz offen in die Lager der verschiedenen Stämme. Jede Sklavin oder Dienerin, deren Leib nach dieser Reise anschwell, erwartete Glückwünsche und Belohnungen, so manche Sklavin wurde in diesem Zustand gewinnbringend verkauft, oft zu ihrem Vorteil zu einer leichteren Arbeit.

In der Küche herrschte so viel Gedränge, dass Elleke sich ganz verloren vorkam. Trotz der offen stehenden Türen und Fenster sammelte sich heißer, erstickender Dunst, der Elleke den Atem nahm. Sie fühlte sich wie ein Hindernis, das dem reibungslosen Ablauf im Wege stand. Überall bewegten sich Köpfe – unmöglich herauszufinden, wen Elleke ansprechen sollte. Willkürlich hielt sie eine Magd auf, die eine Platte mit gekochtem Wurzelgemüse balancierte.

»Ich brauche Entenbraten!«

Die Magd schüttelte den Kopf und wies hinter sich, hinaus auf den Hof, wo in Öfen und über offenem Feuer gebacken und gebraten wurde. Hier herrschte, wenn möglich, noch mehr Gedränge. Elleke sprach einen Jungen an, dem Schweiß von der Stirn tropfte, während er einen Spieß über dem Feuer drehte. Er briet eine Rinderkeule, die bald größer als er selbst war.

»Wo bekomme ich Enten her?«, fragte sie ihn.

»Aus dem Sumpf«, antwortete er frech und grinste sie herausfordernd an.



Wütend hob sie ihre Hand, doch der Junge stach mit einem fettriefenden Stock nach ihr, mit dem er den Bratensaft auffing und über das Fleisch streichen sollte. Beim Ausweichen stieß sie gegen eine Magd, die über ihrem Kopf ein Tablett mit Wachteln im Gleichgewicht hielt, das ihr durch den Schubser fast aus den Händen glitt. Ein Fluch flog Elleke hinterher, während sie schon davoneilte.

Erst nach einiger Zeit, in der sie hin und her geschoben wurde, erkannte sie einen Kopf, der nicht irgendeinem Ziel entgegenstrebte. Die Idise Brune schien die Aufsicht zu führen, obwohl sie dabei genauso fehl am Platze wirkte wie Elleke. gelangweilt lehnte sie an einem Pfeiler, der das Sonnendach trug. Niemand behelligte sie mit Fragen oder belästigte sie mit Entscheidungen. Die Mägde wussten allein, was sie zu tun hatten.

An Bergen von Brot, Kübeln voll Brei und hoch gehäuften Fleischplatten entlang schob Elleke sich durch die geschäftigen Köchinnen, bis sie bei Brune angekommen war. Sie verbeugte sich, doch Brune sah in die andere Richtung, bemerkte sie überhaupt nicht.

»Hehre Mutter«, suchte sie die Aufmerksamkeit, obwohl ihr die Anrede missfiel. Sie stand der Schlampe nicht zu, selbst wenn man die Regeln des Tempels beachtete. Noch war sie eine Schwester ... doch es schadete nicht, zu schmeicheln. Das gefiel einer Solchen, auch wenn es nicht passte. Eine Mutter sah anders aus, nicht so hochmütig und unreif. Ellekes Mutter ... Sie dachte an die erschlafften Brüste, die Falten an ihren Wangen, die langen, grauen Haare, die wie ein Heiligenschein im Schlamm das geliebte Gesicht umrahmt hatten, das auch im Alter noch Schönheit zeigte, die weit offenen, toten Augen ...

»Ja, was gibt es denn?«

Eilfertig beugte Elleke erneut das Knie, für den Fall, dass die Idise es das erste Mal nicht gesehen hatte. »Hehre Mutter, die Hehre Schwester Almagunda schickt mich nach Enten.«

»Enten?« Anscheinend wusste Brune überhaupt nicht, wovon Elleke redete.

»Ein Krieger der Sueben hat schon die dritte gegessen und verlangt mehr, doch Schwester Almagunda hat keine mehr. Darum soll ich frische holen.«

»Entenbraten!« Brune machte ein Gesicht, als ob Elleke etwas furchtbar Dummes gesagt hätte. »Nun, den gibt dir ...« Sie reckte sich und blickte über das Durcheinander. »Sirko!«, rief sie einen Knecht herbei, der einen schweren eisernen Kessel über den Platz rollte. »Wo werden Enten gebraten?«

»Keine mehr da«, rief er zurück, ohne seine Arbeit zu unterbrechen. »Waren so viele, sind die schon alle weg?«

Er stieß gegen die Begrenzung eines Feuers und wandte sich ab, um seine Last wieder freizubekommen.



Brune verzog trotzig den Mund. »Gib ihm Gans oder Wachtel, die Fasane lass für die Fürsten übrig.«

»Aber ...« Elleke duckte sich unter dem zornigen Blick der Idise, verneigte sich hastig und eilte davon. Der Suebe war doch ein Fürst! Es würde Almagunda nicht erfreuen, wenn sie seine Wünsche nicht erfüllen konnte.

Elleke hastete durch die Menge, um nicht durch Trödelei aufzufallen, aber sie nahm wahrhaftig nicht den kürzesten Weg. Um den Schein zu wahren, lief sie von Feuer zu Feuer und besah sich, was dort gebraten wurde, doch der Knecht hatte recht, nirgendwo drehten sich mehr Enten über der Glut. Schließlich konnte sie ihre Rückkehr nicht weiter aufschieben, sie musste Almagunda gegenübertreten.

»Wo bleibst du so lange!«, empfing die Idise sie.

Vorsichtshalber beugte Elleke auch vor ihr das Knie. »Hehre Schwester, ich ging vergeblich. Die Enten wurden schon alle herausgegeben, und es gibt keine mehr.«

»Zu dumm!«, schimpfte Almagunda. »Schon am ersten Tag können wir den Fürsten nicht mehr ihre Liebessessen anbieten! Lauf zu Loslie – sie weiß für alles eine Lösung. Und beeile dich diesmal!«

Unmut regte sich in Elleke. Hätte sie das vorher gewusst, sie hätte nicht den ganzen Weg zurücklaufen müssen, da der Tempel gleich hinter dem Küchenbereich lag. Andererseits ... Alles war besser, als von einem der Männer mitgenommen zu werden, ihm in den Büschen gehorsam zu sein. Später würden sie nicht einmal mehr das tun, sondern die Frauen gleich auf dem Thingplatz ... Schmerzhaft zog es dort, wo Notger sie verletzt hatte, doch Elleke vermied es, zu humpeln, besonders, als sie die stickige Kammer betrat.

Schlechtgelaunt brütete die Priesterin über Schriftstücken. Wie sehr sie diese Listen hassen musste! Nichts wurde bei den Sachsen aufgeschrieben, niemand lernte Schreiben, weil es nicht nötig war. Es reichte, besonders Wichtiges auswendig zu lernen, und nur die Götter bestimmten, was vergessen wurde. Innerlich musste Elleke über diesen Aberglauben lachen, denn die Franken überzeugten ungewollt immer mehr ihrer Feinde davon, sich diese Kunst anzueignen. Trotzdem zwang Loslie die Novizinnen, Buchstaben zu lernen. Doch wer hatte Loslie das Schreiben beigebracht? Tatsächlich ein irischer Missionar, der bei ihrer Familie gelebt hatte, bis sie von der Mutter dem Tempel geschenkt wurde?

Dem Tempel geschenkt! Das hörte sich an, als ob Loslie genauso Sklavin wäre wie Bogdana oder Elleke. Doch vielleicht war diese Geschichte auch nur Geschwätz wie das meiste, was die Sklaven zu hören bekamen, und Loslies Mutter hatte ihre Tochter nur deshalb hergegeben, damit sie nach Isberga Hohepriesterin wurde.

»Was gibt es?«, riss Loslie Elleke aus ihrer Betrachtung. Reflexartig beugte sie das Knie.



»Hehre Mutter, Schwester Almagunda schickt mich. Ein Fürst der Sueben verlangt nach Entenbraten, doch es wurden schon alle gegessen, und es gibt auch keine mehr zum Braten.«

Loslie beugte sich über ihre Papiere, raschelte damit herum, suchte eine Seite hervor und schüttelte den Kopf. »Zwanzig hatten wir. Daglind hat gesagt, dass niemand Enten essen wird, wenn wir Gänse und Fasane anbieten. Darum sei es nicht so schlimm, dass die Vogler nicht so viele fangen konnten.« Sie grübelte. »All die anderen Arten von Vögeln haben sie in Käfige gesetzt oder die Flügel gestutzt, damit sie nicht wegfliegen, aber mit Enten haben sie sich nicht diese Mühe gemacht. Es bleiben jedes Jahr genügend hier. Doch Skadi hat diesen Herbst ihre Schützlinge nach Süden gescheucht. Sie setzen dort Fett an, um sich im nächsten Sommer mit größeren Gelegen doppelt so gut zu vermehren. Nur jetzt haben wir keine. Was tun, was tun?«

Das Gemurmel der Priesterin ging Elleke nichts an. Durch das ständige Rennen taten die Waden weh, und jetzt sackte ihr das Blut in die Füße, dass ihr schwarz vor Augen wurde. Sie bewegte die Beine, damit sie nicht umfiel.

»Was hampelst du hier herum? Geh zu Brune, die soll die Vogler in der Nähe abreiten und alle Enten mitnehmen, die sie seit letzter Woche gefangen haben. Sie muss die Nacht hindurch reiten, damit morgen zu Mittag die Fürsten bedient werden können. Trödele nicht!«

Endlich durfte Elleke die düsteren Hallen verlassen. Ihre Verbeugung fiel nicht so tief aus, wie es sich der Priesterin gegenüber ziemte, doch die sah sowieso nur auf ihre Papiere. Schon wieder Brune! Von allen Novizinnen konnte Elleke diese am wenigsten leiden. Nicht, dass sie ihr schon Leid angetan hätte, sie geschlagen wie Almagunda oder Bredelin, doch es schüttelte sie jedes Mal, wenn Brune einem Mann hinterhersah. Die Gier stand in ihren Augen. Bei jedem Fruchtbarkeitsritual wurde sie ausgewählt, in einem Schauspiel die Göttin darzustellen, die der Gott begattete, und auch am Mittwinterfest für die Mannbarkeitsriten hatte sie sich in den Vordergrund gedrängt. Dennoch verlangten die Männer nie zweimal nach ihr, und auch die heidnische Göttin, der dieser Tempel geweiht war, segnete sie nie ... wie auch? Begann Elleke nach den Monaten der Gefangenschaft jetzt an die heidnischen Götzen zu glauben? Nein, keinesfalls. Gott strafte alle im Tempel für ihren lästerlichen Lebenswandel, genauso wie er sie strafen würde, dass sie eine gute Christin wie Elleke versklavten und zur Unzucht zwangen.

Mit schmerzenden Beinen trat Elleke den Weg zum Küchengelände an. Brune lehnte genauso gegen einen Pfahl gelehnt, wie Elleke sie verlassen hatte, und stierte vor sich hin. Ihre Rolle bestand darin, ein Hindernis für die fleißigen Mägde zu bilden. In einem Wettbewerb bekäme sie die Auszeichnung für die größte Faulheit.



»Hehre Mutter«, brachte Elleke atemlos hervor und beugte das Knie. »Mutter Loslie schickt mich wegen der Enten.«

»Was denn jetzt schon wieder?«, fragte Brune unwirsch, aus ihren Gedanken gerissen. »Das ist doch geklärt: Wir haben keine mehr.«

»Herrin, die Vogler könnten wieder neue gefangen haben.«

»Und wen soll ich schicken? Jede Hand wird hier gebraucht.«

Elleke rang mit Worten, um die Novizin nicht zu beleidigen. »Und wenn du selbst ein Pferd nimmst ...«

Wütend fuhr Brune hoch. »Du glaubst wohl, ich stünde nur so herum und würde nichts tun? Nur weil ich mir nicht die Hände am Backofen verbrenne und kein Teig an ihnen klebt, bin ich nutzlos? Was wagst du?«

Verschüchtert knickte Elleke in den Knien ein und hob die Hände als Schutz vor das Gesicht. »Bitte, Herrin«, wimmerte sie. »Das denkt niemand hier! Die Hehre Mutter Loslie sucht jemanden, der schneller als alle anderen reitet und schon am Morgen wieder da sein kann. Und da ...«

Brune beruhigte sich und nahm ihre drohend erhobene Hand herunter. »Na gut. Und du sputest dich, die Fürsten zu bedienen. Ganz besonders von dir will ich nichts hören, was mir missfällt.«

»Ich gehorche, Hehre Mutter«, beteuerte Elleke. Doch als Brune hinter einer Ecke des Tempels verschwand, stibitzte sie ein Bratenstück vom Tablett einer Magd und setzte sich neben den Pfahl, an dem Brune gelehnt hatte. Einige Minuten Pause würden niemandem auffallen, und auch wenn der Braten nicht für die Mägde oder gar die Sklavinnen gedacht war, sah sie doch um sich herum genügend, die das Gebot missachteten. Das Fleisch schmeckte himmlisch...

---

### Neugierig, wie es weitergeht?

**Tatjana Stöcklers frühmittelalterliches Abenteuer »Hollas Töchter« ist überall im stationären, im Online-Buchhandel sowie auf unserer Verlagswebsite unter <http://burgenweltverlag.de> erhältlich.**

**Hollas Töchter, Historischer Roman, 278 Seiten  
ISBN 978-3-943531-74-9 (Taschenbuch), 13,90€  
ISBN 978-3-943531-75-6 (Ebook), 4,99€**



## ÜBER DIE AUTORIN

Extreme begleiten Tatjana Stöckler schon immer. Sie wuchs zwischen niederdeutschen Bauernhöfen und geschäftiger Hansestadt auf, mit einer bodenständigen Mutter und einem abenteuerlustigen Seemann als Vater, zog kreuz und quer durch Deutschland und probierte verschiedene Berufe aus, bis sie sich mit ihrem Mann und zwei Töchtern im Rhein-Main-Gebiet niederließ. Jetzt wandert sie nur noch durch verschiedene Literatur-Genres und ist im Science-Fiction genauso daheim wie im Historischen Roman, schreibt Horror- und Liebesromane. Ihre Texte zeichnen sich durch spannend angewendete, gute Recherche aus und wurden schon mehrfach preisgekrönt.

---

### TATJANA STÖCKLER IM BURGENWELT VERLAG:

Die Hexe muss brennen, ISBN 978-3-943531-02-2  
Die Huren des Apothekers, ISBN 978-3-943531-09-1  
Die Morde der Hebamme, ISBN 978-3-943531-15-2  
Die Pest geht um, ISBN 978-3-943531-33-6

Alle Titel auch als Ebook erhältlich!

---

<https://burgenweltverlag.de>  
<https://www.facebook.com/burgenweltverlag>







*Eiris sazun idisi, sazun hera muoder.  
suma haft heftidun, suma heri lezidun,  
suma clubodun umbi cuniowidi:  
insprinc haftbandun, infar wigandun.*

*Einst saßen Idise, setzten sich Hehre Mütter.  
Einige hefteten Fesseln, einige reizten die Heere auf.  
Einige klaubten herum an des Volkes Fesseln:  
Entspringe den Haftbanden, entkomme den Feinden.*

*Erster Merseburger Zauberspruch (ca. 750 n. Chr.)*